Entwurf zu einer deutschen Bibliographie

Heinrich Hubert Houben, Gustav Karbeles


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

ENTWURF

zu einer

Deutschen Bibliographie.

In Verbindung mit Herrn **Dr. Gustav Karpeles**-Berlin

bearbeitet von

Dr. Heinrich Hub. Houben

Berlin.

LEIPZIG

Felix Dietrich

1902.

Alle Zuschriften, Anfragen, Anmeldungen zur Mitgliedschaft der Bibliographischen Gesellschaft bitten wir bis auf Weiteres zu richten an

Dr. Houben, Berlin-Schöneberg,
Ebersstrasse 91.

Die Erforschung unserer Litteraturgeschichte im weitesten Sinne nimmt von Jahr zu Jahr eine grössere Ausdehnung an; kritische Ausgaben, Briefsammlungen, Biographieen etc. erschliessen der Wissenschaft immer neue Gebiete; schon heute ist der zuverlässige Ueberblick fast eine Unmöglichkeit, die Bibliographie als solche, ähnlich der Statistik in anderen Wissenszweigen, eine die Energie in Anspruch nehmende Wissenschaft geworden.

Das Geheimnis, jeden kleinen Fortschritt auszunutzen, beruht auf Zentralisation aller Kräfte, auf der Organisation eines wissenschaftlichen Nachrichtendienstes, der die Kunde jedes kleinsten Gewinnes in kurzer Zeit allerorten vermittelt, vergeblichen Versuchen, nutzlosen Wiederholungen dadurch zuvorkommt und die feste Basis des Wissens Stück für Stück erweitert.

Diese Absicht verfolgen Unternehmungen wie die „Jahresberichte für deutsche Litteraturgeschichte", die seit 1890 über die Resultate der deutschen Litteraturforschung Buch führen, und das „Litterarische Echo", das dem Tagesverkehr vor allem dient.*) In beiden Organen nimmt die Berichterstattung über Zeitungen und Zeitschriften weit grösseren Raum ein als die über Bücher, Beweis genug, dass die periodischen Erscheinungen des Büchermarktes auch für die wissenschaftliche Forschung Faktoren geworden sind, die aus ökonomischen Gründen eine hervorragende Bedeutung gewonnen haben und diese voraussichtlich in Zukunft nur noch steigern werden.

Die Verwertung wissenschaftlicher und litterarischer Arbeit in periodischen Veröffentlichungen ist nun keineswegs erst ein Ereignis der neuesten Zeit; sie tritt uns schon in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts vielfach entgegen und hat einerseits eine Flut von Zeitschriften etc. aufsteigen lassen, andererseits

---

*) Ausserdem verzeichnet seit 1896 die „Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur" die Aufsätze in sachlicher Anordnung mit Verfasserregister und seit 1900 in einem Supplementband auch die Rezensionen, nach den Büchertiteln alphabetisch geordnet.

seits den Wert dieser Erscheinungen systematisch gesteigert, indem sehr bald auch die vornehmste geistige Arbeit sich den Vorteil dieser Publikationsart nicht mehr entgehen liess. Die Folge ist, dass in den Zeitschriften des 19. Jahrhunderts vor allem ein bedeutender Teil unserer Litteratur und unserer litterarischen Forschung enthalten ist.

Diesen vielfach noch völlig unberührten Schatz gilt es mit einer energischen Anstrengung zu heben.

Für das neunzehnte Jahrhundert, dem sich mehr und mehr die Forschung zuwendet, besitzen wir an bibliographischen Hülfsmitteln weiter nichts als Goedekes Grundriss, ein fundamentales Werk, über dessen einzige Bedeutung kein Wort zu verlieren ist. Doch beschränkt es sich auf die Bucherscheinungen, weiss höchstens die Titel gleichzeitiger Zeitschriften zu nennen und kann eine systematische Bearbeitung derselben auch nicht in seinen Rahmen aufnehmen. Ausserdem schliesst es mit Goethes Tode, mit dem Zeitpunkt also, wo die Fülle der Zeitschriftenlitteratur wesentlich durch das organisatorische Talent der jungdeutschen Schriftsteller ungewöhnlich aufschwillt und die bibliographische Arbeit um so dringender fordert. Es gilt also, ein neues Werk zu schaffen, das zwischen Goedeke und den Jahresberichten steht.

Die Menge der Zeitschriften, besonders von 1825 bis 1850 und ihre schwere Zugänglichkeit setzen der litterarischen Forschung des 19. Jahrhunderts oft ganz unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen und stellen ihr Resultat häufig dem Zufall anheim. Keine unserer Bibliotheken darf sich einer nur annähernd vollständigen Sammlung von Zeitschriften rühmen, im Gegenteil. Ein Zufall ist es in der That, gegebenenfalls festzustellen, wo bestimmte Jahrgänge von Zeitschriften wie „Freihafen“, „Mitternachtszeitung“, „Planet“, „Komet“, „Phönix“, „Ausland“, „Gesellschafter“, „Conversationsblatt“, „Telegraph“, „Europa“, Engländers „Salon“, Frankls „Sonntagsblätter“, „Unterhaltungen am häuslichen Herd“, „Hallesche Jahrbücher“, Deinhardsteins „Wiener Jahrbücher“, Rötschers und Willkomms „Dramaturgische Jahrbücher“ und so zahllose andere, die nach kurzem Erscheinen wieder verschwanden, auch nur zu finden sind und die hohen Kosten der Beschaffung auf dem üblichen Bibliothekswege müssen in den meisten Fällen abschrecken; denn oft genug ist in Wien der eine und in München der andere Band, und vorher zu wissen, welcher das Gesuchte enthält, ist meist nicht möglich. Jeder

Forscher verliert eine Fülle kostbarer Zeit mit dem Aufsuchen der Zeitschriftenbände; für seine eigenen Zwecke, für Feststellung einzelner Thatsachen nur hat er die Pflicht, Dezennien solcher Zeitschriften durchzublättern, und kann dann schliesslich bei der notwendigen Dringlichkeit unserer Bibliotheksvorschriften seine Resultate nur kümmerlich ausnutzen, da die meiste Frist mit dem Suchen allein vergeudet wird. In einem anderen Winkel Deutschlands aber wartet der Fachkollege nur darauf, die gleiche Arbeit mit derselben Mühe und ähnlichem Ergebnis ebenfalls auszuführen. Eine gemeinsame Arbeit ist, von Ausnahmen abgesehen, unmöglich, das Erteilen von gegenseitigen Auskünften undenkbar, nicht etwa aus Mangel an kollegialem Entgegenkommen, sondern an Zeit; jedes Einzelnen Aufmerksamkeit ist auf seine eigenen Zwecke gebannt und muss es sein.

Es fehlt aber völlig an einer Zentrale, einer Sammelstelle, wo von kundiger Hand diese endlos wiederholte Arbeit einmal gründlich gethan und ihre Leistung der Allgemeinheit zugänglich gemacht wird.

Eine solche Zentrale gilt es also zu schaffen, so praktisch und so schnell wie möglich, und diese ist das Ziel einer deutschen Bibliographie. Sie soll sich in erster Linie mit den Zeitschriften und Zeitungen beschäftigen. Auszüge zu geben ist weder möglich noch zweckmässig; nur Signale sollen errichtet werden an den Orten, wo der Forscher sicher etwas finden wird oder vielleicht etwas finden kann. Eine chronologische Anordnung der behandelten Zeitschriften ist ebenfalls nicht einzuhalten, damit nicht das Erscheinen dieses bibliographischen Hülfsmittels auf unabsehbare Zeiten verschoben oder durch das Fehlen einer seltenen Zeitschrift unterbrochen wird. *In medias res* müssen wir springen, um schnell und damit doppelt zu helfen. Dafür aber wird auch nie die Notwendigkeit eintreten, von den einzelnen Bänden verbesserte Ausgaben herzustellen; das einmal Geleistete bleibt für immer.

* * *

Der Plan der deutschen Bibliographie, soweit er sich den

Zeitschriften

widmet, ist im einzelnen folgender:

Der Inhalt jedes einzelnen Heftes der Zeitschrift ist zunächst wiederzugeben, die Titel der einzelnen Aufsätze werden einfach

fortlaufend niedergeschrieben, sofern sie sich mit dem Inhalt decken oder diesen genügend bezeichnen. Handelt es sich um allgemeine oder Sammelartikel, sind diese durch Schlag- und Stichworte nach Stoffen und Personen festzustellen. Eine solche Inhaltsangabe nimmt nicht gar zu viel Raum ein, es lassen sich also in einem Bande von der Grösse der „Jahresberichte" viele Zeitschriften vereinigen. Bei Zeitschriften kommen vor allen die in Betracht, die schon in dem von uns berücksichtigten Zeitraum — vor 1890 — durch selbständiges Feuilleton oder wissenschaftliche Beilagen eine hervorragende Stellung einnahmen, so die Münchener „Allgemeine Zeitung", „Vossische Zeitung", „Neue Freie Presse", „Nationalzeitung", „Köln. Zeitung", „Frankfurter Zeitung", „Schwäbischer Merkur", „Germania", „Leipziger Zeitung", „Hamburger Correspondent", „Hamburger Nachrichten", „Berliner Tageblatt", „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", „Tägliche Rundschau" u. a. Eine Auswahl von Wichtigem und Unwichtigem kann nicht stattfinden, da einerseits das Unwichtige keinen bedeutenden Raum fortnimmt, andrerseits das Urteil darüber von Vorbedingungen abhängt, die in jedem einzelnen Fall bei dem betreffenden Mitarbeiter nicht eintreffen können.

Jede Seite des Bandes wird paginiert und ausserdem liniiert; ein genauer Index nach Personen und Stoffen am Schluss jedes Bandes verweist auf Seite und Zeile der Inhaltsangaben, wo dann die betreffenden Nummern und Jahrgänge der zu durchsuchenden Zeitschrift aus der übersichtlichen Anordnung sofort in die Augen springen. Eine Inhaltsübersicht am Anfang jedes Bandes zählt alphabetisch die Zeitschriften auf, die darin bearbeitet sind. Schlägt man dann z. B. im Index den Namen Mörike auf, so führen uns die Zahlenangaben auf sämtliche Beiträge von und über Mörike in den anfangs bezeichneten Zeitschriften. Ein vergebliches Durchblättern von Jahrgängen einzelner Zeitschriften wird damit ein für alle Mal aus der Welt geschafft. Die oft wertvolle verschollene Arbeit früherer Jahrzehnte kommt auf diese Weise wieder zu Geltung und Wirkung.

Jede Zeitschrift erhält ausserdem genaue Angaben über Erscheinungsort, Verlag, Redaktion etc. Die Sammlung wird also auch *in nuce* eine

Geschichte der Zeitschriften

enthalten und so auf eine Menge von Fragen antworten, die sich jedem Forscher aufdrängen und auf die bisher nirgendwo als nur

durch eigene mühsame Feststellung eine Antwort zu erhalten war; in jedem Konversationslexikon fehlt bekanntlich die Reihe der Zeitungen und Zeitschriften völlig.

Ausserdem wird jeder Zeitschrift und event. jedem Jahrgang die Angabe hinzugefügt, auf welcher Bibliothek sie zu finden sind, denn darin beruht ja der Hauptteil vorbereitender Arbeit für den Litterarhistoriker, dass erst nach umständlicher Korrespondenz und mit grossen Kosten das Gewünschte beschafft wird und schliesslich doch eine verhältnismässig geringe Ausbeute liefert.

Aus der Anordnung dieser Bibliographie geht hervor, dass möglichst Fachmänner zur Bearbeitung derjenigen Zeitschriften herangezogen werden sollen, die sie schon zu eigenen Zwecken durchstudiert haben, mit deren Anordnung, Anonymen und Pseudonymen, Redaktion etc. sie bereits vertraut sind. Schon vorhandenes Material würde natürlich die Arbeit beschleunigen. Im ganzen aber soll die Bearbeitung unter genauer Kontrole und Nachprüfung der Leiter der Bibliographie, auch mit Hülfe junger Gelehrter und mit Benutzung jeder brachliegenden Kraft vor sich gehen. Ein genauer Arbeitsplan ist vorgesehen, der für die Exaktheit und das Zusammenstimmen der einzelnen Leistungen garantiert.

Diese Zeitschriftenbibliographie aber ist nur ein Teil der Ziele, die sich die deutsche Bibliographie gesteckt hat. Ihr Augenmerk ist weiterhin gerichtet auf Taschenbücher, Jahrbücher, Almanache, dann ferner auf Lebenserinnerungen, Briefsammlungen, Essaysammlungen und ähnliche Werke, die meistens ohne oder doch ohne genügenden Index erscheinen. Auf für diese soll nach denselben Prinzipien und demselben handlichen Plane eine Zentrale geschaffen werden, die der Spezialforschung unermessliche Arbeit erspart.

Durch die deutsche Bibliographie als Ganzes dürfte dann eine Fülle von Kraft frei werden, die der eigentlichen Bearbeitung, der Vertiefung in den Stoff und der Form der Darstellung zu gute kommt.

* * *

Die Ausführung dieser Pläne ist nun auf dem gewöhnlichen buchhändlerischen Wege aus leicht begreiflichen Gründen unmöglich. Es ist daher die Gründung einer

Bibliographischen Gesellschaft

projektiert, deren gemeinsamen Kräften die Erreichung dieser Ziele ohne grosse Schwierigkeit und allzu grosse Opfer gelingen wird. Diejenigen, von denen die Anregung zu diesen Unternehmungen ausgeht, sind zur sofortigen Inangriffnahme der Arbeiten bereit.

Bei genügender finanzieller Fundierung einer solchen Gesellschaft ist die Gründung einer Zeitschriftenbibliothek in Aussicht genommen.

Ueber die Organisation der Bibliographischen Gesellschaft selbst aber soll ein besonderer Entwurf ausgearbeitet werden, nachdem Urteile von Fachkollegen eingeholt und eventuell Vorschläge nach dieser Richtung hin gemacht worden sind.

In allgemeinen Umrissen schwebte dem Schreiber dieses der oben skizzierte Plan seit einigen Jahren vor. Ich fand mehrfach Gelegenheit, ihn Herrn Dr. Gustav Karpeles-Berlin vorzutragen, der bereit war, mir zu seiner Ausführung seine wirksame Hülfe zur Verfügung zu stellen. Die Möglichkeit, die dazu nötigen Mittel zu beschaffen, sah er mit Recht in der Gründung einer Bibliographischen Gesellschaft, die naturgemäss weitere Kreise ziehen kann, als die gemeinsame Arbeit Einzelner. In mehrfachen Unterhaltungen wuchs sich der Plan zu dem oben mitgeteilten Entwurf aus und in dieser Form versandten wir vor ungefähr sechs Wochen eine Reihe von Abzügen nebst entsprechenden Rundschreiben, um zunächst aus den Kreisen der Litterarhistoriker und Bibliographen Urteile einzusammeln, auf die gestützt wir in die Oeffentlichkeit treten könnten. Die Aufnahme des Rundschreibens war im ganzen eine begeisterte. Die Schwierigkeit, in kurzer Frist die grosse Zahl in Betracht kommenden Persönlichkeiten festzustellen und ferner das Provisorische unserer Anfrage sind die Ursachen dafür, dass nur ein Teil der vielen Autoritäten um ihre Meinung befragt werden konnten. Ich gebe zunächst eine Anzahl dieser Urteile, nach Städtenamen geordnet, wörtlich wieder:

Prof. Dr. Erich Schmidt, Berlin:

Die grossen Uebelstände, denen Ihr wohlüberlegter Plan abhelfen soll, sind auch von mir oft genug leidig empfunden worden. Sehr viel zeitraubendes Herumsuchen, so manche verzeihliche Lücke und auch das Auftischen längst gedruckter Briefe, Nachrichten etc. als vermeinter Neuheiten würde aufhören. Ich begrüsse also mit Freuden Ihr Vorhaben und werde es gern nach Kräften zu unterstützen suchen.

Prof. Dr. R. M. Meyer, Berlin:

Ihren Plan kann ich nur freudig begrüssen. Bei vielen Gelegenheiten habe ich empfunden, auf welche Schwierigkeiten man bei Benutzung der Zeitschriften stösst.

Prof. Dr. Karl Frenzel, Berlin:

Mit dem Gedanken Ihrer deutschen Bibliographie bin ich durchaus einverstanden, da ich sie für ebenso nützlich wie notwendig halte.

Dr. A. Bielschowsky, Berlin:

Ich finde, dass das geplante Unternehmen einem dringenden Bedürfnis entgegenkommt. Doch sollte es in einzelnen Fällen, wie z. B. bei der Jenaischen Litteraturzeitung, bis in die 90er Jahre des 18. Jahrhunderts ausgedehnt werden.

Dr. Daniel Jacoby, Berlin:

Meine principielle Zustimmung drücke ich ohne weiteres aus, denn ich habe am eigenen Leibe erfahren, wie viel Zeit und Stimmung das Suchen nach Aufsätzen in Zeitschriften und Taschenbüchern kostet, die der gewissenhafte Forscher einzusehen sich gedrängt fühlt .... Es ist sehr gut, dass Sie auch Ihre Aufmerksamkeit auf Almanache, Taschenbücher etc. richten wollen: oft ist sogar erst der richtige Text von Gedichten durch dieses Zurückgehen auf das erste Erscheinen der Gedichte zu finden.

Prof. Dr. Berthold Litzmann, Bonn:

Ich halte Ihren Plan einer deutschen Bibliographie für ungemein glücklich und praktisch; selbstverständlich bin ich mit Vergnügen bereit, was in meinen Kräften steht, zu seiner Förderung zu thun.

Prof. Dr. Max Koch, Breslau:

Ihren Plan begrüsse ich mit Freuden. Ich halte Ihr Unternehmen für ausserordentlich wünschenswert und zweifle nach der Art, wie Sie dasselbe vorbereitet haben, nicht an gutem Erfolge wie an dem Nutzen, den wir alle davon ziehen werden.

Dr. R. Wolkan, Czernowitz:

Der Grundgedanke ist so vorzüglich und entspricht so sehr den Bedürfnissen aller Forschung, die sich der neueren deutschen Litteratur zuwendet, dass Sie wohl allgemeiner und freudiger Zustimmung sicher sein dürfen. Mit Vergnügen werde ich Mitglied einer Bibl. Ges. werden und mich an allen geplanten Unternehmungen beteiligen.

Prof. Dr. Adolf Stern, Dresden:

Ihr Entwurf zu einer deutschen Bibliographie hat nicht nur mein ganzes Interesse erregt, sondern ich halte auch seine Verwirklichung für ebenso möglich, als wichtig und nützlich. Ich werde natürlich der von Ihnen angeregten Bibliographischen

Gesellschaft beitreten und die etwaigen Veröffentlichungen sowohl für mich selbst, als für das deutsche Seminar der Technischen Hochschule erwerben.

Geh. Hofrat Prof. Jos. Kürschner, Eisenach:

Der Plan, eine bibliographische Gesellschaft zu gründen, hat mich sehr interessiert und bin ich im Prinzip selbstverständlich damit einverstanden. Es würde mit einer Centralstelle der Bibliographie, bes. der Zeitschriften-Litteratur eine Lieblings-Idee von mir verwirklicht, die ich schon seit Beginn meiner litterarischen Thätigkeit gehegt habe und von deren Segen für alle geistig Arbeitende ich ohne Weiteres überzeugt bin. Allerdings verhehle ich mir nicht, dass die Schwierigkeiten gross sind und nicht nur der Arbeit, sondern auch einer Gestaltung, die dem materiellen Gesichtspunkte gerecht wird!

Prof. Dr. Fr. Kluge, Freiburg i/B.

Die Wichtigkeit Ihres Planes leuchtet ein. Ein erschöpfendes Repertorium über Zeitschriften, Zeitungen, Jahrbücher u. dergl. periodische Litteratur nach Schlagworten oder sachlichen Kategorien würde aller Facharbeit viel überflüssige Mühe ersparen. In der That ist nichts mühseliger als das Durchstöbern von Zeitgn. oder Zeitschriften auf bestimmte Fragen oder Motive oder Personen usw. usw. Und wenn es Ihnen gelingt, die Repertorisierung solcher Quellen übersichtlich durchzuführen, erwerben Sie sich kein kleines Verdienst. Jedenfalls will ich nicht versäumen, Ihrem Plan gutes Gelingen zu wünschen.

Prof. Dr. Dziatzko, Direktor der kgl. Universitäts-Bibliothek Göttingen:

Die geplante Sammlung scheint mir bei richtiger Begrenzung und guter Ausführung des Planes sehr nützlich werden zu können. Zur zweckmässigen Begrenzung würde meines Erachtens gehören, dass umfangreiche Zeitschriften u. dergl., die bereits gute Indices haben und die ausserdem nicht als selten zu bezeichnen sind, unberücksichtigt bleiben, wenigstens fürs Erste. Vor allem aber müssten die alphabetischen Sachregister nicht bloss die Titel der Aufsätze, sondern überhaupt deren Inhalt berücksichtigen, auch in solchen Fällen, wo der Titel den Inhalt richtig bezeichnet. Ein Werk wie das geplante wird zwar das eigene Durchforschen der älteren Sammelwerke nach irgend welchem Material nie ganz überflüssig machen, aber die Verzeichnisse werden Einem sehr brauchbare Winke geben und um so mehr mühevolles Suchen

ersparen, je mehr sie dem mannigfachen Inhalt der Schriften gerecht werden. Verbesserte Ausgaben einzelner Bände werden nur dann unnötig sein, wenn von Anfang an der volle Inhalt der Aufsätze u. s. w. in den Registern verwertet wird. Die behandelten Werke müssen also von sachkundigen Personen ganz durchmustert werden ... Sicher kann, soweit das von mir abhängt, für später auf den Beitritt der Göttinger Bibliothek gerechnet werden, sobald Veröffentlichungen sicher zu erwarten sind.

Prof. Dr. Bernhard Seuffert, Graz:

Die Bibliographie deutscher Zeitschriften und Zeitungen des 19. Jhs., die Sie planen, wird vielen gleich mir ein oft ersehntes Hilfswerk sein ... Sie haben sich eine mühevolle, aber sehr nützliche Arbeit vorgesetzt; der Durchführung wünsche ich allen Erfolg.

Hofrat Prof. Dr. A. E. Schönbach, Graz.

Ich halte Ihr Unternehmen für ungemein nutzbringend und förderlich. Besonders diejenigen Forscher, die in kleinen Orten und Städten sich aufhalten, werden den Vorteil allezeit merken. Darum zweifle ich auch nicht, dass die Fachgenossen des wissenschaftlichen Betriebes der neueren Litteratur Ihren Bemühungen dankbar entgegenkommen werden.

Dr. Anton Schlossar, Graz:

... Ich weiss den Wert dieses hochbedeutsamen Unternehmens ganz besonders zu schätzen, da ich schon lange auch bibliographisch thätig bin auf dem Gebiete der Litteratur- und Kulturgeschichte. — Welch' eine vortreffliche Hilfe gäbe erst eine derartige gedruckte Bibliographie, welche das ganze 19. Jahrhundert und alle nennenswerten Zeitungen und Zeitschriften umfasst, in denen ja gerade in den letzten Jahrzehnten so reicher vergessener Stoff aufgehäuft ist! ... Ich beglückwünsche Sie zu dem Unternehmen und bin bereit, für dasselbe thätig zu sein.

Dr. S. M. Prem, Graz:

... Das wäre freilich eine hochverdienstliche Arbeit und geradezu eine „befreiende That".

Geh. Rat Prof. Dr. Alexander Reifferscheid, Greifswald:

Ihr Plan hat meinen vollen Beifall. Es wird mir eine Freude sein, Sie in jeder Weise zu unterstützen. Gerne erkläre ich schon jetzt meinen Beitritt zu der zu begründenden Bibliographischen Gesellschaft.

Prof. Dr. Th. Siebs, Greifswald:

Wer irgendwie auf dem Gebiet der neueren Litteratur gearbeitet hat, wird Ihren Plänen zustimmen. Werden sie ausgeführt, können wir uns mancherlei Arbeit, vor allem aber Verzögerung unserer Arbeiten ersparen.

Oberlehrer Nassen, Jülich:

Ihr grossartiger Plan wird von allen, die einmal tieferen Blick in die noch vielfach ungehobenen Schätze unserer Zeitschriftenlitteratur gethan haben, mit lebhafter Freude begrüsst werden. Man könnte wahrlich kaum würdiger das heraufdämmernde neue Jahrhundert beginnen als mit einem solchen, alle Zweige der Wissenschaften, besonders Litteraturgeschichte und historische Wissenschaften, unendlich fördernden Unternehmen.

Prof. Dr. Albert Köster, Leipzig:

Ich begrüsse Ihr Unternehmen einer deutschen Bibliographie mit Freuden und verspreche mir viel Nutzen davon, bin auch gern bereit, der geplanten Gesellschaft als Mitglied — unter Vorbehalt etc. — beizutreten.

Prof. Dr. G. Witkowski, Leipzig:

Ihren Plan begrüsse ich mit aufrichtiger Freude. Gelangt das Unternehmen den in dem Entwurf ausgesprochenen Absichten gemäss zur Durchführung, so werden Sie sicher eines der wertvollsten Hilfsmittel für litterarhistorische Arbeiten schaffen. (Einige sachliche Bemerkungen werden unten besprochen.) An dem Plane selbst wüsste ich gar nichts auszusetzen, und will ihn gern durch Beitritt zu der beabsichtigten „Bibliographischen Gesellschaft“ zu fördern suchen.

Prof. Dr. Ed. Zarncke, Red. des Litterar. Centralblatts, Leipzig:

Wünschenswert ist das Unternehmen entschieden, in welcher Art von Begrenzung es auch ausgeführt werde.

Prof. Dr. R. M. Werner, Lemberg:

Ich begrüsse den Plan mit vollster Sympathie, da ich nur zu sehr die grossen Schwierigkeiten kenne, die wir Forscher auf dem Gebiet des 19. Jahrh. zu bewältigen haben. Ich bin sehr gerne bereit, an einer bibl. Gesellschaft eifrigen Anteil zu nehmen, und so weit es die hiesigen Mittel erlauben, auch mitzuarbeiten. Ich erkläre sofort meinen Beitritt und hoffe, dass ich auch Andere zum Eintritt werde bestimmen können.

Prof. Dr. Ernst Elster, Marburg:

Ihr Plan wird auch von mir mit wärmstem Anteil begrüsst. (Es folgt eine Reihe wertvoller bibliographischer Bemerkungen s. u.) Möge diese Darlegung vor allem der Beweis sein für das aufrichtige Interesse, das ich Ihrem Unternehmen schenke! Möge es uns allen reichen Nutzen gewähren. Selbstverständlich melde ich mich schon jetzt zum Mitglied der zu begründenden Bibliograph. Gesellschaft an.

Prof. Dr. Franz Muncker, München:

Ihren Plan kann ich nur willkommen heissen, und auch die Grundsätze, nach denen Sie die Verwirklichung Ihrer Absicht einrichten wollen, scheinen mir durchaus zweckmässig. Höchstens möchte ich wünschen, dass Sie wenigstens nach Möglichkeit chronologisch bei der Behandlung der verschiedenen Zeitschriften verfahren, obgleich ich einsehe, dass eine strenge Durchführung der chronologischen Anordnung unthunlich ist. Doch wird die genaue Registrierung der älteren, jetzt schon schwer zugänglichen Zeitschriften dem litterargeschichtlichen Arbeiter zunächst am wertvollsten sein ... (Bezüglich der Mitgliedschaft der Bibliograph. Ges.) Eine allgemeine, wenn auch noch nicht fest bindende Zusage für mich persönlich oder für das hiesige Seminar gebe ich heute schon gern.

Prof. Dr. A. Sauer, Prag:

Ich erkläre mich mit Ihrem Plan einverstanden, bin bereit, einen event. Aufruf zu unterzeichnen und trete der Bibliogr. Ges. bei.

Dr. C. Schüddekopf, Weimar:

Von Ihrem Entwurf zu einer deutschen Bibliographie habe ich mit grossem Interesse Kenntnis genommen und melde hiermit meinen Beitritt zu der Gesellschaft an. Wäre es nicht opportun, von vornherein das 18. Jahrhundert mit in den Bereich der zu lösenden Aufgabe einzubeziehen?

Prof. Dr. A. v. Weilen, Wien.

Ich bringe selbstverständlich Ihrem Unternehmen, das mir ganz ausgezeichnet intentioniert erscheint, das wärmste Interesse entgegen und stelle mich ihm in jeder Richtung zur Verfügung. Auch die Mitgliedschaft der Bibliogr. Ges. melde ich an.

Prof. Dr. J. Minor, Wien:

.... Das kann mich aber nicht abhalten zu bekennen, dass was Sie beabsichtigen für das 19. Jhrhdt. ebenso wichtig ist,

als der alte Goedeke für das 18. Es hängt aber alles von der Ausführung ab.

Ihr prinzipielles Einverständnis haben ferner erklärt, zum Teil unter einigen Vorbehalten: Prof. Dr. Edw. Schröder-Marburg, Dr. E. Müller-Tübingen, Oberlehrer Dr. Kück-Friedenau, Prof. Dr. V. Vogt-Breslau, Prof. Dr. Aug. Wünsche-Dresden, Dr. Gust. Zieler-Berlin, Chefredakteur Friedr. Stephany, Dr. Max Herrmann-Berlin, Pastor Cohrs-Eschershausen, Dr. H. Roetteken-Würzburg, Dr. Herm. Türck-Jena, Dr. Hans Devrient-Weimar, Dr. Rud. Fürst-Prag, Dr. Meisner-Berlin, Dr. Fr. Düsel-Berlin, Dr. Paul Holzhausen-Bonn u. a.

Freudig zu begrüssen ist ausserdem, dass mehrere akademische Lehrer uns den Beitritt der germanistischen Seminare in Aussicht gestellt haben, ein Beispiel, dass hoffentlich allgemein befolgt werden wird; die Verhandlungen mit einem passenden Verleger sind in günstigster Weise gediehen. Nähere Angaben überschreiten den Zweck dieser Mitteilungen.

Selbstverständlich sind auch einige Bedenken erhoben worden, mehr jedoch ist man uns mit vortrefflichem Rat zur Hand gegangen. Wir sprechen all den Herren, die ihre Erfahrung schon jetzt in den Dienst der allgemeinen Sache gestellt haben, hier unsern Dank aus. Im Folgenden will ich versuchen, die Bedenken aus dem Wege zu räumen, und die vielen fördernden, positiven Vorschläge zur Erläuterung des Unternehmens auszubreiten. An dieser Stelle kann nicht das gegeben werden, was die Aufgabe eines detaillierten Arbeitsplanes sein wird; dieser wird von einem besondern Arbeitsausschuss festgelegt werden; für seine Gründlichkeit dürfte vorerst die Thatsache bürgen, dass ein Bibliograph von anerkannter Zuverlässigkeit, Herr Arthur L. Jellinek-Wien, für das Unternehmen gewonnen ist. Hier nur noch einige klärende Bemerkungen:

Die deutsche Bibliographie wird also vom 19. Jahrhundert ausgehen. Sie ist durchaus retrospektiv gedacht und wird zunächst bestrebt sein, die leere Strecke auszufüllen, die dem Forscher bis zum Erscheinen der Jahresberichte und der Dietrichschen Bibliographie entgegengähnt. Der technische Vorzug unseres Planes ist aber der, dass er, mit kleinem beginnend, sich aus sich selbst heraus entwickelt und sich beliebig ausdehnen kann, je nachdem die Notwendigkeit erwiesen ist; so kann er

auch in das 18. Jahrhundert hinabsteigen, wie von mehreren Seiten, z. B. von Dr. Max Herrmann-Berlin, Dr. A. Bielschowsky-Berlin u. a. gewünscht wurde. Hierin scheint mir auch die Antwort auf die mehrfach erhobene Frage zu liegen: welchen Umfang das Unternehmen gewinnen soll? Es giebt im 19. Jahrhundert eine Reihe von Zeitschriften, deren Wichtigkeit für die Litteratur- und Kulturgeschichte feststeht; dazu gehören die oben genannten, denen sich noch sehr viele anschliessen werden. Diese gilt es in erster Linie so zu erledigen, dass sie als bibliographisch völlig erschöpft gelten können. Eine chronologische Reihenfolge wird nach Möglichkeit eingehalten; da wir aber sehr schnell, vielleicht schon im Herbst dieses Jahres mit dem 1. Bande erscheinen wollen, wird ein streng chronologisches Verfahren nicht einzuhalten sein. Dessen bedarf es auch nicht, da nach obigem Entwurf die ersten Seiten jedes Bandes darüber Aufschluss geben, was schon bearbeitet und wo es zu finden ist. Auch für eine passende Gruppierung der Zeitschriften wird Sorge getragen, damit sich die litterarischen, die Unterhaltungs-, die Theaterzeitschriften möglichst in einzelnen Bänden zusammenfinden. In wieweit Zeitschriften und Zeitungen zweiten oder xten Grades berücksichtigt werden, darüber wird sich der Arbeitsausschuss auf Grund der einzuholenden fachmännischen Urteile einigen; der Wert einer Zeitschrift hängt ja im grossen Ganzen, von Ausnahmen abgesehen, von der Bedeutung ihrer Mitarbeiter ab; es dürfte hier selten zu Meinungsverschiedenheiten kommen. Dass nicht jedes Wochenblättchen der Registratur wert ist, bedarf keiner Versicherung. Schon die Vorstellung, wenigstens für die als wichtig anerkannten Zeitschriften einen zuverlässigen bibliographischen Schlüssel zu besitzen, dürfte uns den Beifall aller derer sichern, die sich historischen Forschungen widmen. Selbst wenn das Unternehmen durch Mangel an Mitteln nach einigen Bänden stocken sollte, ist das, was fertig wurde, in sich etwas Vollständiges und von selbständigem Wert.

Was soll also verzeichnet werden? wurde weiter gefragt. Ich glaube, der Entwurf gibt jedem die Antwort: Alles. Doch gilt diese Antwort nur in dem Falle, dass die historisch wichtigen Zeitschriften in Frage stehen. Hier müssen wir auf unbedingt zuverlässigem Boden stehen. Unser Plan unterscheidet sich von

allen bisherigen Bibliographieen dadurch, dass er nicht etwa nur kritische oder historische Aufsätze registriert, sondern den ganzen Inhalt der Zeitschrift. Die Deutsche Bibliographie wird also für die Feststellung der Erstdrucke von Gedichten, Novellen etc. ein unentbehrliches und unschätzbares Hülfsmittel sein; Theatergeschichte, Volkskunde, politische Geschichte etc., jede Disziplin wird sie im Rahmen der jeweiligen Zeitschrift berücksichtigen. Ob das Unternehmen auch die Zeitschriften andrer Fachkreise, besonders auch die Kunstzeitschriften, umfassen wird, hängt davon ab, ob eine solche Erweiterung genügende Unterstützung seitens der Interessenten findet.

Ist erst die Registratur der Zeitschriften eine unbedingt zuverlässige, so wird sich auch die mehrfach erhobene Frage nach den kleineren litterarischen Notizen der Zeitungen und ihrer Verarbeitung lösen. Handelt es sich um Nachrichten, so finden diese ja stets in mehreren Zeitschriften ihr Echo. Eine besondere Stellung nähmen hier wieder die oft im kleinen Feuilleton verstreuten Nekrologe ein. —

Einige Bibliographen glaubten die Forderung stellen zu müssen, dass zunächst die gesamten Zeitschriften und ihre Fundorte festzustellen wären. Das bedeutete allein eine mehrjährige vorbereitende Arbeit. Diese Forderung ist aber keineswegs berechtigt. Natürlich sind wir und unsere Mitarbeiter, die wir schon gewonnen haben, über die Fundorte der oben bezeichneten wichtigen Zeitschriften soweit informiert, dass sie ohne Zeitverlust beschafft werden können; die Fachkollegen, die sich mit einer einzelnen schon früher beschäftigt haben — und welcher wichtigen Zeitschrift sollte das noch nicht widerfahren sein? — haben mit Mühe und Ausdauer sich dessen längst zu ihrem Privatgebrauch versichert; diese Kenntnisse werden wir in Anspruch nehmen. Ausserdem hoffen wir, an jeder Bibliothek einen Mitarbeiter zu finden, der uns — nicht nur für gute Worte — mit Auskünften behülflich ist; Aufrufe in der Presse werden im äussersten Falle das Ihrige thun. Ausserdem steht uns eine bedeutende private Zeitschriftenbibliothek schon jetzt zur Verfügung.

Bedenken sind besonders von Seiten einiger Bibliothekare auch erhoben worden gegen das System unserer Bibliographie. Es wurde gesagt: Das ausführliche Register genügt, wenn ihm Angaben über die Art der Zeitschrift etc. vorausgesandt sind;

man hoffte, dadurch an Raum zu sparen. Ich glaube diesen Einwurf durch ein praktisches Beispiel widerlegen zu können, das jedoch nicht etwa für die bibliographische Anordnung des Registers massgebend sein soll. Man nehme z. B. den „Telegraph für Deutschland“, 1. Jahrgang, II. Quartal, Nr. 12. In der Uebersicht würde sich der Inhalt so darstellen:

Nr. 12. Heine in Paris, v. Ed. Beurmann. S. 1–4. — Bulwers Zeitgenoss. (aus Lfrg. 3 u. 4) S. 5–8 [= Gutzkow]. — Kl. Chronik: K. Buchner.

Diese Uebersicht des Heftes Nr. 12 nimmt also zwei Zeilen einer Seite (sagen wir S. 20, Zeile 1 u. 2) in Anspruch. Im Register ergibt das — oberflächlich — folgende Angaben: Heine .... in Paris $20_{,1}$. — Paris [Persönlichkeiten] Heine $20_{,1}$. — Beurmann ... [über Heine] $20_{,1}$. — Bulwer Pseud. = Gutzkow $20_{,2}$. — Gutzkow .... Bulwers Zeitgenossen $20_{,2}$. — Buchner .... $20_{,2}$.

Schlägt man nach diesen alphabetisch geordneten Angaben in der Uebersicht nach, so sieht man sofort, was man vor sich hat, wann der Aufsatz oder das Gedicht etc. erschien, vielfach wird sich auch die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Stelle dem Forscher sogleich ergeben. Fehlt aber die Uebersicht, so würden zwar die obigen zwei Zeilen gespart; dafür treten aber an die Stelle der so einfachen Angaben $20_{,1}$ oder $20_{,2}$ weit kompliziertere. Es gab mehrere Zeitschriften mit dem Namen „Telegraph“, z. B. in Wien. Ein Register allein verlangte die Einführung zahlloser Siegel für die einzelnen Zeitschriften, also vielleicht T^1, T^2 etc. Diese Siegel wären dem Register vorzudrucken; überall also, wo dem Nachschlagenden z. B. das Siegel T^2 begegnete, müsste er zunächst feststellen, was es bedeutete; denn im Gedächtnis behalten lassen sich die Siegel nicht. Das gewiss lästige Nachschlagen und Umblättern würde also durch ein blosses Register gewiss nicht erspart werden, abgesehen davon, dass man meistens auch noch die Angaben über Redaktion, Verlag, notwendige bibliographische Abkürzungen etc. braucht, die also wieder anderswo sich fänden und ein mehrfaches Nachschlagen erforderten.

Statt der einfachen Zahlen $20_{,1}$ oder $20_{,2}$ träte dann also zunächst T^1 ein; dann wäre die Bezeichnung von Jahrgang, Quartal, Nummer und Seite selbstverständlich erforderlich; ist ein Aufsatz zehn Seiten lang, so ist anzunehmen, dass er inhaltreicher ist als ein gleichnamiger, der sich auf eine Seite beschränkt. Wir erhielten also statt der obigen einfachen Zahlen die Angaben T^1 1. II 12. S. 1—4; vorausgesetzt ist hier schon, dass man sich

über die Bedeutung der arabischen und römischen Ziffern geeinigt hätte, was wiederum eine Angabe vor dem Register und ein stetes Aufsuchen dieser Angaben erforderte. Unmöglich auszuschalten wäre die Jahreszahl, wollte man nicht gezwungen sein, stets wieder vorne nachzusehen, welche Jahreszahl sich mit dem betreffenden 1. oder 2. Jahrgang deckt. Wir erhielten also in dem obigen Beispiel statt der sechsmaligen Angabe $20_{,1}$ oder $20_{,2}$ eben so oft die Angabe T[1]. 1. (1837) II. 12. S. 1—4. Diese letztere Formel sechs Mal gedruckt, füllt weit mehr als jene obigen zwei Zeilen der Uebersicht aus. An Raum wird also keinesfalls gespart, im Gegenteil. Und das Beispiel, das ich wählte, ist noch ein ganz dürftiges; handelt es sich um Sammelartikel wie z. B. „Moderne Romane", ein Titel, der also näher zu erläutern wäre, etwa mit Fontane „Stechlin", Ompteda „Drohnen", Viebig „Weiberdorf", Hegeler „Horstmann", so füllte das in der Uebersicht eine Zeile, in dem blossen Register mit seinem ganzen Apparat aber wenigstens drei Zeilen. Handelt es sich aber ferner um Aufsätze, wie der oben zitierte „Heine in Paris von Ed. Beurmann", so würde nach unserm Plane das Register etwa die Notiz geben: Heine . . . . in Paris $20_{,1}$. Ein Blick in die Uebersicht zeigt, wer den Aufsatz „Heine in Paris" geschrieben hat; der Forscher, der nur einigermassen orientiert ist, weiss sofort, ob etwa dieser Aufsatz später in einem Buche, hier Beurmanns, erschien, ob er vermutlich wichtig ist oder nicht; ob es eine Miscelle oder eine Bücherkritik ist. Das blosse Register müsste aber, um nicht den Forscher zu zwingen, jeder Miscelle an Ort und Stelle, in den Zeitschriften selbst, nachzuforschen, ausser „Heine in Paris" noch angeben „von Beurmann". Es ist also wohl leicht ersichtlich, dass schliesslich doch der ganze Text unserer übersichtlichen Inhaltsangabe in das blosse Register einträte, demnach nichts gewonnen wäre als ein komplizierter Stellennachweis, der nur durch seine Ausdehnung das Raumbedürfnis noch bedeutend erhöhen würde, von den kaum zu vermeidenden Irrtümern in dem verzwickten Zahlensystem ganz zu schweigen.

Dass grade eines unserer Hauptziele, dem Forscher ein übersichtliches, stets gegenwärtiges Bild der Zeitschrift und damit der Zeit selbst zu geben, durch das blosse Register gar nicht erreicht wird, sei nur nebenbei bemerkt. Das blosse Registersystem, das, wie schon erwähnt, von einigen Bibliothekaren begünstigt wird, geht auf die unbewusste Vorstellung eines Zettel-

kastens, nicht eines gedruckten Registers. Dem gegenüber steht aber die Auffassung des Direktors der Göttinger Bibliothek Prof. Dr. Dziatzkó ganz auf unserm Standpunkt; seine obigen Worte zeigen, dass er unsere Absichten sofort klar durchschaut hat. Besser konnten wir selbst unsern Plan nicht erläutern. Aus dem von uns vorgeschlagenen System geht auch hervor, weshalb die Drucklegung der einlaufenden Arbeiten möglichst beschleunigt werden muss; das Register lässt sich natürlich nur auf Grund der Korrekturbogen der Uebersicht, die vielleicht die Hälfte jedes Bandes einnehmen wird, anfertigen; der naheliegende Gedanke, einige Jahre lang das Material mit Ruhe zu sammeln und erst, wenn ein gewisser Grad der Vollständigkeii erreicht ist, mit der Drucklegung zu beginnen, bis dahin aus dem sich so von selbst bildenden Archiv schriftliche Auskünfte zu geben, entspringt ebenfalls der Vorstellung eines alphabetischen Zettelkatalogs; die Uebersicht allein gestattet ja solche Auskünfte mit einiger Zuverlässigkeit noch nicht.

Wie aber soll das Register der deutschen Bibliographie des Nähern aussehen? Was wird es angeben? Einige Fragen dieser Art gingen in der That von der Voraussetzung aus, dass man sich mit der einfachen Angabe des Personennamens begnügte, hinter dem sich dann endlose Zahlenkolonnen aufsammeln sollen. Damit würden wir selbstverständlich mehr Verwirrung anrichten als beseitigen. Im Einzelnen wird hier auch der Arbeitsplan Aufschluss geben: das Register wird nach streng bibliographischen Grundsätzen angelegt. Es wird, um nur ein Beispiel anzuführen, bei Gustav Freytag Leben, Allgemeines und Werke trennen, es wird die letzteren ebenfalls einzeln aufzählen und auch da noch Unterabteilungen machen, die z. B. bei Bühnenwerken Entstehung, Quellen, Ausgaben, Charaktere, Uebersetzungen, Aufführung etc. von einander scheiden. Im allgemeinen ist ja jeder Historiker gezwungen, seine privaten Sammlungen so anzulegen; er ist stets ein gut Stück Bibliograph. So hatte Herr Prof. E. Elster-Marburg die Güte, mir sein ausserordentlich übersichtliches bibliographisches System nebst Proben seines Zettelkastens darzulegen. Diese Unterabteilungen sind natürlich durch Abkürzungen zu bezeichnen, über die sich der Arbeitsausschuss einigen wird. Briefe eines Autors ferner, Akten, persönliche Erinnerungen, werden ebenfalls besonders vermerkt; Regesten aus den Briefen zu geben, das dürfte allerdings ausserhalb der Möglichkeit liegen. Auch

für die Theatergeschichte ein Beispiel: Unter Dawison wird das Register natürlich auch Angaben aufweisen wie: D. als Mephisto; unter Städtenamen werden die Theater etc. angeführt. So viel hier nur als vorläufige Andeutungen.

Noch ein weiterer Einwurf ist kurz zu wiederlegen. Man sagt wohl: Viel Nützliches und Wertvolles wird durch die Bibliographie gefunden werden, aber noch mehr Wertloses; die Spreu wird das Korn weitaus überwiegen! — und man kommt dann zu dem Schlusse, dass eine Bibliographie nur kritisch sichtend einen Wert besitze. Um aber kritisch zu sichten, muss doch erst alles beisammen sein, Korn wie Spreu. Wer aber soll diese Aufgabe lösen? Das letzte Wort kann in jedem einzelnen Falle nur der Spezialforscher sprechen, erst aber muss ihm die Gelegenheit dazu von der Bibliographie geboten werden. Will man verlangen, dass der Bibliograph in jedem Falle auch entscheidender Kritiker ist, so steht man allerdings vor einer Unmöglichkeit; denn die beiden hierbei waltenden Voraussetzungen treffen selten zu. Der Fachmann aber wird sich durch das Unnütze leicht hindurch helfen, wenn ihm dafür Wertvolleres geboten wird, und das ist so vielgestaltig, dass er für das Korn gern die Spreu mit in den Kauf nimmt, deren er sich ja dann ohne Mühe entledigen kann. Der Spreu wegen auf das Korn verzichten, hiesse denn doch das Kind mit dem Bade ausgiessen. —

Wie es nun so zu gehen pflegt: eine Sache liegt in der Luft, an verschiedenen Orten steigen die gleichen Gedanken auf, ein Beweis immerhin, dass die Lösung des Problems ein Bedürfnis ist. Verschiedene Zuschriften machten mich darauf aufmerksam, dass die letzte Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare in Gotha am 30. und 31. Mai 1901 den Plan einer Allgemeinen Zeitschriftenbibliographie behandelt hat. Hier hat Dr. Ch. Berghöffer-Frankfurt a/M. ein Projekt dargelegt, das sich, auf zahlreiches statistisches Material gestützt, mit dem von mir oben skizzierten in manchen Punkten berührt, nicht zuletzt in einem dankenswerten Optimismus, der der Vater aller Dinge ist und ohne den nichts zu stande kommt. Berghöffers Plan ist noch viel weiter gesteckt als der unsrige, die Ausführung würde Jahrzehnte in Anspruch nehmen, Hunderte von Mitarbeitern ständig beschäftigen, und überhaupt nur ins Leben treten, wenn eine Reihe von Vorbedingungen, wie honorarfreie Arbeit etc. sich erfüllten, was sicher nicht der Fall sein. In dem Punkte aber hat

Herr Berghöffer klar gesehen und soweit können wir ihn gewissermassen als den unsrigen betrachten, als er das Bedürfnis einer solchen Bibliographie ganz energisch hervorgehoben hat. Auch in manchen anderen Punkten wäre mit ihm eine Einigung leicht zu erzielen.

Die Versammlung gelangte aber zu der Resolution: „Ein Repertorium der deutschen Zeitschriftenlitteratur muss sich darauf beschränken, die namhafteren Beiträge der geisteswissenschaftlichen Zeitschriften zu verzeichnen.“ Wir verdanken dies hauptsächlich dem jenem Vortrag Berghöffers sich anschliessenden Correferat von Dr. Alfred Schulze (Berlin). Dieser vertrat die Ansicht, dass ein unkritisches Repertorium dem Literar- und Kulturhistoriker durchaus kein Bedürfnis sei. Die oben abgedruckten brieflichen Aeusserungen beweisen das Gegenteil zur Genüge. Es nimmt in der That wunder, dass bei der ganzen Verhandlung der Bibliothekare Fachmänner, denen doch die Resultate der ganzen Arbeit zufliessen sollen nnd die doch wohl am ersten bestimmen können, was und wie es ihnen fehlt, überhaupt nicht genannt wurden.

Durchaus stimme ich mit Berghöffer darin überein, dass eine langwierige Vorarbeit, die zunächst in der Feststellung der Zeitschriften und ihres Fundortes besteht, absolut nicht nötig ist, sondern sich dies zumeist bei der Arbeit selbst ergibt. Ein Exemplar jeder wichtigeren Zeitschrift ist unter allen Umständen aufzutreiben. Da nun natürlich nicht nur eine Bibliothek als Fundort genannt werden darf, um diese nicht zu überlasten, wird die allgemeine Feststellung natürlich erfolgen. Dazu haben wir aber stets Zeit, bis die betreffende Zeitschrift bibliographisch bearbeitet ist, beide Aufgaben vollziehen sich gleichzeitig.

Auch wir brauchen gewiss zahlreiche, ja man kann sagen, zahllose Mitarbeiter, aber dennoch wird die Hauptarbeit in den Händen nicht allzuvieler liegen. Auch Herr Dr. Schulze hat dies als das Zweckmässigere anerkannt, während wir im übrigen auf einem durchaus gegenteiligen Standpunkt zu seinen Aeusserungen stehen. Am wenigsten erkennen wir seine Unterschätzung der „Litteraten und Journalisten“ an, eine Redewendung, der zu begegnen man wohl in einem Zensuredikt der vierziger Jahre gewöhnt ist, die aber heute doch merkwürdig berührt. Es liegt darin der Glaube an eine Bildungskaste, der keineswegs dem modernen Geiste entspricht. Auf dieser Unterschätzung gründet sich

aber auch seine Ansicht von der keineswegs dringlichen Notwendigkeit einer Zeitschriftenbibliographie. Dennoch hoffen wir, dass auch Herr Dr. Schulze und seine gleichgesinnten Herren Kollegen unserm Unternehmen nicht fern bleiben, nicht über Nebensächlichkeiten das grosse Ziel aus den Augen verlieren. Wir rechnen darauf, dass uns aus bibliothekarischen Kreisen recht zahlreiche Mitglieder und Mitarbeiter zufliessen.

Was nun die zu gründende

Bibliographische Gesellschaft

betrifft, so wird sie ihren Mitgliedern jedenfalls nur sehr geringe Opfer abverlangen, etwa 6 Mk. Jahresbeitrag. Die Ausführung unseres Unternehmens erfordert jedoch so hohe Mittel, dass die Ausgaben durch die Mitgliederbeiträge schwerlich gedeckt würden, auch wenn manche Mitglieder, zu denen hoffentlich auch zahlreiche Vereine, Institute etc. zählen werden, mehrere Mitgliedskarten in Anspruch nehmen. Da wir pünktliche und genaue Arbeit verlangen müssen, werden die Honorare für die Mitarbeiter sehr erheblich sein. Wir sind daher auf grössere Stiftungen angewiesen, die eigens zu diesem Zweck gemacht werden; eine bestimmte Summe wird dem Geber den Charakter des „Stifters“ verleihen. Stifter- und Mitgliederverzeichnis wird jedem Bande der Bibliographie beigegeben. Sobald die Gesellschaft konstituiert, der Vorstand gewählt ist und 300 Mitglieder sich angemeldet haben, gedenken wir die Beiträge durch Nachnahme einzuziehen.

Zum Schlusse nun ein werbendes Wort an alle diejenigen, denen wir unsern Plan vorweisen und sagen können: *tua res agitur!* Es handelt sich nicht um ein Werk, das nur die engsten Kreise berührt; nicht nur für Gelehrte ist es zu schaffen, sondern im weitesten Sinne für alle die, welche die Feder führen und doch den Ehrgeiz fühlen, mehr zu leisten, als nur Papier zu beschreiben. Alle Nachkommen, Verwandte und Freunde verstorbener Dichter und Schriftsteller können hier mit kleinen Opfern dazu beitragen, Vergangenes der Vergessenheit zu entreissen, und ihrer Pietät wenigstens diesen Ausdruck geben. Die Zeitschriften und Zeitungen selbst, Verlag und Redaktion, die mehr als das Tagesbedürfnis zu befriedigen sich mühen, werden durch Unterstützung unseres Planes der Wissenschaft und durch deren zahlreiche Kanäle wieder der Oeffentlichkeit die Schätze zugänglich machen, die sie in fleissiger Sammelarbeit Jahrzehnte hindurch angehäuft haben; so befreien

wir manche Redaktionen von der von ihnen längst empfundenen Notwendigkeit, für ihre Blätter einen zuverlässigen Index herzustellen. Auch die Schulen, hoffen wir, bleiben uns nicht verschlossen, sollen sie doch den Niederschlag des Besten bieten, was die deutsche Geistesarbeit erzeugt; dass die einzelnen Institute wenigstens die Mitgliedschaft erwerben, glauben wir erwarten zu dürfen. Kurz: eine allgemeine Bewegung muss sich bemerkbar machen, an der alle teilnehmen,. die noch Herz und Sinn für deutsche Wissenschaft, Kultur und Litteratur besitzen. Der begeisterte Beifall, der unserem Plan bisher entgegentönte, lässt und das Höchste erwarten. Unsere Losung wird das Wort sein:

Viribus unitis!

Druck von Fr. Andrä's Nachfolger (M. Dietrich) in Leipzig.



